

Dieses Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

Der Satellit.

Die Kronstädter Zeitung und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zusendung 3 fl. 30 fr. E. M.

No. 46.

Kronstadt, den 12. Juni.

1850.

Armee-Kourier.

Der Major Michael Raninger von der Garnisonsartillerie ist von Esseg nach Karlsburg versetzt worden. — Der Hauptmann vom Garnisonsartillerie-Distrikte zu Karlsburg Georg Kaitanovich ist in Pensionsstand getreten und hat den Majorscharakter und Pension erhalten.

Constantin Freiherr d'Aspre.

Einer der tapfersten Heerführer Oesterreichs ist eben seinen körperlichen Leiden in Padua erlegen. Noch sahen wir ihn in den letzten zwei Jahren unter den rüstigsten Kämpfern der glorreichen italienischen Armee, an deren bedeutendste Siege bis zur Entscheidungsschlacht von Novara sein Name mitgeknapft ist. Der Tod durch die feindlichen Kugeln ging an ihm vorüber; der Frieden warf den Sechziger, der fast ein halbes Jahrhundert für Oesterreich die Waffen getragen, auf das Siechbett und ins Grab.

Feldzeugmeister d'Aspre ist der Sohn des österreichischen Generals d'Aspre, der in der Schlacht bei Wagram (7 Jul. 1809) tödtlich verwundet wurde und bald darauf starb. Er ward in Brüssel 1789 geboren, erinnert also durch sein Geschlecht und seinen Geburtsort an die Zeit da Belgien noch zu Oesterreich gehörte, welches leider das schöne Land mit seinen herrlichen Städten und Festen, mit seinem Strom und Seegestaden und seiner tüchtigen, großentheils ferndeutschen Bevölkerung nicht zurück begehrt, sondern an die Dranier schenkte, die es nicht zu wahren verstanden!*) Nach seinem

*) Wie viel günstiger wäre Oesterreichs Stellung in Deutschland gewesen, wenn es Belgien zurückgenommen und die Ardennen zur deutschen Gränze gegen Frankreich gemacht, das Königreich Burgund, mächtiger als es je gewesen, hergestellt hätte! Die preussische und österreichische Macht in der Planke, hätte Frankreich aufgehört über den Mittel- und Oberrhein Deutschland zu bedrohen, und Holland hätte uns nie den Rhein gesperrt, Heinrich v. Sagen hätte nie auf den unglücklichen Gedanken kommen können Oesterreich seinen Platz außerhalb des neuen Deutschlands anzuweisen. War der belgische Festungsgürtel deutsch, so war dort Frankreichs Uebermacht weit kräftiger paralysirt als durch Besetzung der Lombardei. Mit letzterer hätte man das Haus Savoyen zu einem Bollwerk des Staatengleichgewichts machen können, während die ephemere Schöpfung des Königreichs der Vereinigten Niederlande durchaus mehr zum Nachtheil als zum Vortheil Deutschlands ausschlug. Wollte aber Oesterreich nicht selbst Belgien zurücknehmen, warum führte man dann nicht Josephs II. Gedanken aus, die bayerische Dynastie an die Spitze eines neuen Burgund zu stellen, statt daß man Bayern vertragswidrig verkürzte, und ihm von dem vielzerissenen Rhein ein Stück Pfalz zuwarf, um das andere Stück einer Dynastie von sehr bezweifelnder Legitimität zu überlassen? Wollte man da wo Frankreich uns gegenüber am stärksten ist, Deutschland so schwach als möglich machen so mußte man das Rheingebiet so buntscheckig vertheilen wie man gethan. Und doch hatte es Ströme Bluts gekostet das linke Rheinufer wieder zu erobern! Noch auf dem Wiener Congreß stieg einen Augenblick die Idee auf durch Einziehung Belgiens und Niederlands in den deutschen Bund den burgundischen Kreis wieder herzustellen. Hardenberg nahm das in seine Entwürfe auf. Sagen, der Vater, widersetzte sich; das paßte ihm nicht für Dranien, und er war ein treuer Diener dieses Hauses. Hardenberg hatte in seinem Entwurf gesagt: „Es ist in Vorschlag gekommen Belgien und die ganzen Niederlande in den deutschen Bund einzuziehen. Die Idee scheint vortrefflich! Dann müßte man aus diesen Ländern den burgundischen Kreis machen und dem Fürsten der Niederlande eine selbstständige Kreisoberstenstelle geben.“ Nun höre man wie der alte Sagen sich unnachahmlich deutsch darüber ausdrückt: „Die ganze Frage war mir und meinen Einleitungen gleichsam allein überlassen. Mir schien weder das alte Reich so liebenswürdig und achtbar noch die neuen Machinationen so einladend, daß den Niederlanden besonders dem holländischen Theil, damit ein besonderer Dienst und Gefallen gethan würde. Weder an Dänemark noch an die Schweiz unter ähnlichen Verhältnissen geschah die Annehmung; viel weniger äußerten sie das Verlangen. Nur Holstein trat wieder in seine alten Verhältnisse. Ja, was

16ten Jahre trat d'Aspre in die Reihen des kaiserlichen Heeres, zuerst in das Infanterie-Regiment Fürst Karl Auersperg, dann unter die Tiroler Jäger. Der Feldzug von 1809 sah in schon als Oberlieutenant im General-Quartiermeisterstab. Von da an nahm er an allen Kriegsarbeiten Oesterreichs rühmlichsten Theil, besonders an den Feldzügen in Syrien und Italien. Eine seiner kühnsten Waffenthaten, in dem Feldzug gegen Neapel im Jahr 1815, brachte ihm (der damals Major war) das Ritterkreuz des Maria-Teresien-Ordens, das auch die Brust seines Vaters geschmückt hatte. D'Aspre hatte nämlich in der Nacht vom 16 Mai das 6000 Mann starke neapolitanische Lager bei Mignano überfallen. Seine ganze Truppenmacht bestand in vier Compagnien und vier Schwadronen. Mit der Hälfte des Fußvolks und der Reiterei führte er den Ueberfall aus, während zwei Compagnien und zwei Schwadronen im Rückhalt sich aufstellten. Lautlos rückte die angreifende Colonne gegen das Lager vor und stürzte dann mit gellendem Kriegsruf plötzlich ungestüm in die Mitte der Schlafenden, die im ersten Schrecken der Nacht das Corps der Oesterreichischer zehnfach stärker glaubten, und nach geringem Widerstand in wilde Flucht sich warfen. Ueber tausend Gefangene, der größte Theil des Gepäcks mit einer Menge Gewehre und Lanzen, blieben in der Hand des Siegers. Die sogenannte „Armee des Innern“ zerstreute sich in die Gebirge. Ihr Oberbefehlshaber, General Macdonald, kam erst drei Meilen vom Schlachtfeld, zu Tegno, wieder auf die Straße, ohne jedoch mehr als einige Trümmer um sich sammeln zu können. General Carascosa zog sich zurück, der ihm folgende Graf Starhemberg vereinte sich bei Taverno di Casanello mit d'Aspre's siegreicher Truppenabtheilung, die den Flüchtigen beständig auf der Ferse war, und am 22 Mai zogen die Oesterreicher in Neapel ein. D'Aspre wurde mit Orden überschüttet, vor allem von Sardinien, Toscana und Neapel selbst. *)

Im Jahr 1820 machte d'Aspre die Expedition gegen die neapolitanischen Insurgenten, zehn Jahre später den Zug gegen den Aufstand in den Legationen mit. Im Jahr 1833 ward er zum General und Brigadier in Böhmen ernannt, 1835 kam er nach Innsbruck, 1840 ward er Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Italien, 1846 Commandant des zweiten Armeecorps, das im Venetianischen lag und sein Hauptquartier in Padua hatte. Beim Ausbruch der Revolution in Mailand und Venedig, deren Flammen in allen Theilen des lombardisch-venetianischen Königreichs aus dem Boden schlugen, und alsbald auch in und um Padua sich verbreiteten, zog d'Aspre die in der Polesina vorgeschobenen Truppentheile an sich, räumte die militärisch bedeutungslose Stadt, marschirte nach Verona, von da mit einem Theil der Besatzung nach Brescia, um die Verbindung mit Feldmarschall Radetzky herzustellen.

Wem wäre jene Zeit der Feuerprobe des österreichischen Heeres nicht in frischem Gedächtniß! Die ganze Monarchie war durchschüttelt von vulcanischen Stößen, Ungarn und Italien in Empörung, zuletzt Wien selbst in Aufstand, Triest und Dalmatien keine Stunde sicher

noch mehr ist, so freigebig war man mit altem deutschem Land so gleichgültig daß man das Land des Bisthums Basel an die Kantone Bern und Basel überließ. Mit recht. Das es dem deutschen Land und Unterthanen wohl und nach Wunsch ergehe, ist des Deutschen vernünftigster Wunsch. Unser Gränzsystem war niemals sehr geschlossen. Ich überlegte ferner das Kostspielige des niederländischen Festungsbauens, und wie verwickelt, wie theuer, wie lästig die Frage der Vertheidigung und Unterhaltung dieser Festungen werden möchte, wenn sie sämmtlich zum deutschen Bund zählten. Daher opinirte ich weder für die gänzliche Verbindung noch für die gänzliche Sonderung, und die Verhältnisse, die Ansichten anderer, das Beispiel Dänemarks kam nach und nach diesem System zu statten. Die wesentlichsten Zwecke des Bundes, des Zusammenseyns, der Verpflichtung zur Vertheidigung von Luxemburg, des Austausch der Ideen und Ansichten, der Mitwissenschaft, des Einflusses und der Beredung wurden dadurch fast eben so vollständig.“ (Mein Antheil an der Politik. II.)

*) Stracks: Die Generale der österreichischen Armee.

vor innern und äußern Feinden, Tirol bis zum Fuße des Brenners bedroht! Da war's wo Grillparzer Madegky zurief:

„In deinem Lager ist Oesterreich.“

Und dieses Oesterreich wankte und wich nicht, selbst als alles andere aus den Fugen ging, der Kriegsmiester in seinem Palast ermordet, das Wiener Arsenal, die Stätte so vieler Trophäen erstürmt und geplündert, der Reichstag selbst halb zum drohenden Convent, halb zum bedrohten Werkzeug der Massen umgewandelt ward. Was wäre, ohne die Treue und Tapferkeit des zusammengeschmolzenen peeres, das zwischen Verona, Mantua, Lagnago und Peschiera sich eingeklinkt hielt, aus Oesterreich geworden, in dessen italienische Provinzen der Sardenkönig und die Republik Venedig sich getheilt hatten, während Ungarn und Siebenbürgen den Anfang eines Magyarenreiches verkündeten, Frankfurt den Habsburg-Lothringern den Abschiedsbrief schrieb, die Kaiserkrone auf das Haupt der Hohenzollern setzte und die Demarcationslinie für Deutschland bei Passau, dem Böhmerwald und den bayerischen Vorbergen zog. Eine Verwirrung, endlos, stand in Aussicht. Seit den Tagen der Hohenstaufen wehten um die Ufer des Gardasees, um die Clauen von Verona die Erinnerungen an die Kämpfe, die Opfer, die Siege Deutschlands. Jetzt wurden von Mailand, Venedig und Turin aus die Bogener und die Trienter mit den Triestlinern aufgefordert ihre Deputirten zum italienischen Congreß zu schicken, und als das Wessenberg'sche Cabinet, in einem Augenblick der Entmuthigung, sich erbot die Lombardei bis zur Minciolinie aufzugeben, verwarfen die Sarden und Lombarden und Venezianer hohnlachend das Anerbieten, und Lord Palmerston bestand darauf, daß die Gränze am Brenner gezogen werde! Da brach der alte Feldmarschall aus seiner Waffenruhe auf, nachdem ihm Welten und Grafen Thurn und die Tiroler die erste Hülfe zugeführt. Dem glorreichen Treffen bei Santa Lucia, wo Franz Joseph seine ersten Sporen verdiente, folgte der Sieg der die feindlichen Linien von Turkatone zerschmetterte, dann — mit blitze-schneller Wendung auf die Straße von Venedig — die Erstürmung Vicenza's. Da sank Karl Albert der Muth, Zwiespalt riß ein in den Reihen der italienischen Wärter. Cavaignac und Bastide, obwohl beschworen von den italienischen Abgesandten, gaben der französischen Alpenarmee keinen Befehl zum Vorrücken, und Lord Palmerston ließ die Geschlagenen im Stich, die seinen und Lord Minto's Worten vertraut hatten. Die Siege von Sonma-Campagna, Custozza und Volta krönten das Werk, die feindlichen Generale Rossi, Bees und La Marmora erschienen, um Waffenstillstand bittend, in d'Aspre's Hauptquartier. Er verwies auf den Feldmarschall. Unterwartet angegriffen, schlug d'Aspre die Segner auf's neue, die nun in heller Auflösung nach Mailand und über den Ticino gedrängt wurden. Welchen speciellen Antheil d'Aspre an diesen Waffenthaten und denen des folgenden Feldzugs in Piemont genommen, wollen wir in einem zweiten Artikel betrachten.

Etwas über den siebenbürgischen Straßenbau.

(Fortsetzung)

k. Bei erweitertem und verbessertem Straßenbau in unserem Land ist ferner zu hoffen, daß endlich auch darauf Bedacht genommen werden wird, schroffe Abstürze, besonders an Krümmungen und sonst mit Steinen und Holzern, ja nach Bedürfnis auch mit vollständigen Geländern zu versehen, um Gefahren zu verhüten und, für Schneezelten, wie wir sie vor Kurzem gehabt haben, den Reisenden die Richtung anzugeben u. s. w. Und dieses wird um so leichter ausführbar sein, je mehr Holz bei verständigerem Brückenbau erspart werden wird.

l. Eine nützliche, ja unentbehrliche Zugabe zu wohl angelegten und ausgeführten Straßen sind gehörige Bestimmungen ihrer Länge. In dieser Beziehung wäre das sonst angewandte System füglich zu befolgen, nach welchem alle Hundertel, dann Viertel und Hälften der Meilen und endlich diese selbst durch Steine bezeichnet werden und die Meilensteine auch noch die Entfernung bis zur nächsten Stadt und (wo dieser nicht gerade sehr entlegen ist) auch bis zum Reichshauptort in lesbarer Schrift angeben. Zu diesen für die Reisenden so vortrefflichen Bestimmungen gehören endlich auch noch Wegweiser, deren Werth Mancher, nachdem er von ihnen in fernen Ländern vielfältig unterstützt worden, bei uns auf schmerzliche Weise schätzen lernt.

m. Minder nothwendig, aber doch ein höchst empfehlenswertes Beiwerk vollkommener Straßen sind neben ihnen gepflanzte Bäume und daher sehr zu wünschen, daß die Regierung wie von ihr ange-

spornt die Gemeinden mit Kraft daran arbeiten, unsere Staatsstraßen wie unsere Landwege mit ihnen im umfassendsten Maßstab zu versehen. Geschähe das wie zu wünschen und in vielen Gegenden schon so ziemlich der Fall ist — man denke an Böhmen, Sachsen, Württemberg u. s. w. — wie schön wäre es, welche Zierde, welcher Nutzen würde dem Land und seinen Bewohnern daraus erwachsen! Von jener wollen wir nichts weiter sagen, die „veranügt ja nur die Geister.“ Dieser aber ist handgreiflich und läßt sich in Zahlen fassen und nach Geldwerth berechnen. Abgesehen also von Schatten, Kühle und Schutz vor Regen, welchen die Straßenbäume Reisenden wie Feldarbeitern gewähren, bringen sie auch noch wirklichen materiellen Vortheil. Gesezt es wären auch nur 400 Meilen von Landesstraßen beiderseits mit Bäumen eingefaßt, so können an denselben (wegen der Freiheit nach den andern Richtungen) sicher 1,000,000 Bäume stehn und zwar wilde wie Obstbäume, nachdem der Boden u. a. Umstände es erlauben. *) Von diesen können, nachdem sie einmal aufgewachsen, alljährlich wenigstens 10,000 Klaftern Brennholz gewonnen werden und wenn die Hälfte jener Million aus Obstbäumen besteht, so geben dieselben, da sie an solchen Orten so reichlich und so vollkommene Früchte zu tragen pflegen, leicht einen reinen Nutzen von 120,000 Gulden C. M., eine Summe, mit welcher die laufende kleinere Nachbesserung jener gesammten Straßenlänge ohne Zweifel nicht nur bestritten, sondern von welcher auch noch etwas zurückgelegt werden kann. Gewiß, es ist von großer Bedeutung, die Straßen des Landes und zwar möglichst alle, mit Bäumen zu bepflanzen und geschähe insonderheit das Letzte, welcher reiche Segen an Obst und zwar ungewöhnlich vollkommenem würde dadurch dem Land und zwar allen Theilen desselben verschafft, wie mancher Platz, der jetzt kaum einigen Nutzen abwirft, könnte dadurch zu nicht eben geringer Ertragsfähigkeit gebracht werden! Mit Unrecht wird man einwenden, daß Alles sei hier zu Land nicht möglich, die Nothheit und Schadenfreude unserer Hunderttausende mache so das Aufkommen jener Pflanzungen als das Reifen des Obstes an den Straßenbäumen unmöglich. Denn sollte die hiesige Masse nicht endlich auch zur Achtung des Gesetzes, zur Schonung öffentlicher Anstalten gezwungen und direkt und indirekt zur Ablegung ihres Baumhasses erjogen werden können, wenn auch guten Theils durch Furcht und nach Umständen durch noch strengere Mittel? Daß es bis noch nicht geschehn, beweist nach unserer Ansicht nur, daß man es noch nicht recht, nicht mit dem nöthigen Ernst und mit unerschütterlicher Ausdauer versucht hat. Versucht es nur: es geht sicher, es muß gehn. Pflanzt nur zugleich viele Tausende von Bäumen in allen Landesgegenden an die Straßen, scharft den Gensd'armen und den Beamten Aufmerksamkeit und unerbittliche Strenge ein, setzt hohe Strafen auf die Beschädigung jener Bäume und läßt dieselben sie mit Ernst und Unbestechlichkeit vollziehen und ihr werdet sehn, daß auch bei uns die Straßen mit herrlichen Bäumen besetzt sein und in diesem Schmuck prangen werden, wie nur irgend welche in Europa. Es geht gewiß! Selbst unser wenig civilisirtes Landesvolk wird allmählig die Strafe scheuen und umgehn, wird sich an das Bestehn solcher Pflanzungen gewöhnen, wird seine Zerstörungslust ablegen und so kann, wenn man die Sache auch noch von einem andern Standpunkt betrachtet, auch der ernste Versuch, unsere Straßen zu bepflanzen, wirksam dazu vorarbeiten und mitwirken, die Menschen hierlands an die Achtung fremden und insonderheit öffentlichen Eigenthums zu gewöhnen, mit einem Wort zu entwildern und zu humanisiren. Ganz ähnliche Erfahrungen sind ja auch sonst gemacht worden und auch in jenen Ländern, wo wir jetzt Privat- und öffentliches Gut und insonderheit die schönsten Pflanzungen so allgemein geachtet sehn, war n und sind sogar heute die Massen noch bei weitem nicht durchgängig Frankline, la Place, Herder.

n. Wir glauben, ungeachtet Einiges darüber schon gelegentlich angedeutet wurde, auf einen Punkt noch eigens hinweisen zu müssen, auf das Aesthetische bei'm Straßenbau: denn auch er kann, wie rühmliche Beispiele zeigen als Kunst betrieben werden und seinen Erzeugnissen den Stempel des Geschmackvollen, des Schönen aufdrücken. Diese Aufgabe, diese Seite der Sache soll bei der Oberleitung des Straßenwesens nie aus den Augen gesetzt, sie muß bei zahlreichem Fragen mitbeachtet und zu Rathe gezogen werden. Eine schöne, gerade, zweckmäßige, mit geschmackvollen Meilensteinen, Brücken und

*) Wo Anbau stattfindet, dürften Obstbäume den Vorzug verdienen. Doch fügt auch der Schatten anderer, namentlich der Pappeln und Akazien den Feldern keinen Schaden zu, welcher Beachtung verdiente: tausend Erfahrungen bestätigen das. Die Vögel, welche wohl auch gefürchtet werden, nehmen durch jene Bäume auch nicht zu an Menge und werden, da dieselben lange Reihen bilden, weithin über die Aecker vertheilt.

Mußeplätzen versehen reich überreichend rechten Durchschnit wirklich Anspruch hier der ganzen Bauart ist bei ist umsomehr Zeit, damit unser Land das Gepräge eines Wenn die Anreibe so können wir uns nicht hingeben. W als daß nemlich st oder dieselbe gar r tung wagen wir m erheben. Hier ind schmack mit gleich ansprechendes und Aeußere zu geben die gefällige Form manchen Geschaue gar wohl Hand in graden schon viefi möglich sein und g etwa eine vernein könnte? Wir geben nen gelernt haben senbau könne, in Alles mit dem B seiner Größe, seine ches Mittel sein r Erfolgen bei uns r sogar von dem G kaum mehr als ge

o. Wir habe künftigen Betrieb Bemerkung, daß v möglichsten Nachh fehler des früheren schnell gibt.“ Und aus nicht unmöglich ist mit ihrem Ges ten nur in die (— wenn insonderheit werden und dabur ste unter gehöriger Landestheilen und lich im Jahr gear ders möglich, als sondern rasch vor Hilfsmitteln dürft Es könnte nur gu dungen und dazu, großer Zahl vorha det würden und fen, wenn den sich gebrachten Länge außerordentliche u Könnte dazu noch Vorgang der in so Römer (u. a.) vi Armee mit zum G überaus wichtiges deutend dazu beitra fühlbar, ja denselb wohlthat zu mache

Die Annahm Majorität entwick lich dessen, was d Verderben zu erre

Olvasójegy száma

Cím:

Év, hó:

Használó neve:

86 65/1 — FNYV 7

Museplügen versehene, mit schönen Baumreihen besetzte, Vertiefungen rasch überhörende, Berge kühn ersteigende, Urwälder in schnurgeraden Durchschnitten und Längungen durchbrechende Straße hat doch wirklich Anspruch auf Schönheit und ist, recht betrachtet, eine wahre Zier der ganzen Landschaft. An diese höhere Aufgabe des Straßen-Baustyles ist bei uns kaum sehr vereinzelt gedacht worden und es ist umsomehr Zeit, daß es hinfort namentlich mit der That geschehe, damit unser Land auch in dieser Beziehung allmählig den Anstrich und das Gepräge eines der Barbarei entrisenen, eines polizierten erhalte. Wenn die Anzeichen nicht trügen, welche wir zu bemerken glauben, so können wir uns auch dieser Hoffnung mit nicht geringer Zuversicht hingeben. Wende Niemand ein, wir seien noch zu weit zurück, als daß nemlich schon bei uns an eine so großartige Aesthetik gedacht oder dieselbe gar verwirklicht werden könne. Gegen solche Behauptung wagen wir manche und wohl nicht ungegründete Einreden zu erheben. Hier indessen nur die Bemerkung, daß Menschen von Geschmack mit gleicher Mühe und Auslässe dem Nützlichen auch ein ansprechendes und den geläuterten Schönheitsinn befriedigendes Neupere zu geben verstehen und daß die Abhilfe des Bedürfnisses die gefällige Form nicht weniger als ausschließt, sondern, wie an so manchen Eisenbahnen, Straßen u. a. Bauten häufig zu sehn ist, beide gar wohl Hand in Hand gehn können. Was unter andern Längengraden schon vielfältig geglückt ist, sollte das nicht auch bei uns möglich sein und gelingen? Welches wären die Gründe, auf welche etwa eine verneinende Beantwortung dieser Frage gestützt werden könnte? Wir geben ihre Beweisraft nicht zu, bis wir sie nicht kennen gelernt haben und behaupten bis dahin mit Zuversicht, der Straßenbau könne, in den Händen von Männern mit künstlerischem und Alles mit dem Idealen in Verbindung bringenden Männern, eben seiner Größe, seiner weitreichenden Dimensionen wegen ein erfolgreiches Mittel sein zur Landesverschönerung, einer Kunst, von deren Erfolgen bei uns noch so blutwenig wahrzunehmen, ja deren Existenz sogar von dem Großtheil selbst unserer Gebildeteren wahrscheinlich kaum mehr als geahnt wird.

o. Wir haben (oben 4.) schon angedeutet, wie wir uns den künftigen Betrieb unseres Straßenbaues denken. Hier noch nur die Bemerkung, daß vor Allem getrachtet werden muß, denselben mit der möglichsten Raschheit zu führen und in der Beziehung einen Hauptfehler des früheren Systems zu vermeiden, denn „zweifach gibt, wer schnell gibt.“ Und solche Schnelligkeit beim Straßenbau wird durch aus nicht unmöglich sein. Wenn es den Beamten wirklicher Ernst ist mit ihrem Geschäft und sie dasselbe nicht gleich schlauen Advokaten nur in die (—zeitliche) Länge zu ziehn sich angelegen sein lassen, wenn insonderheit die Arbeiter bezahlt und längere Zeit beibehalten werden und dadurch in der nöthigen Geschicklichkeit fortschreiten, wenn sie unter gehöriger Aufsicht stehn, wenn auf einmal in verschiedenen Landestheilen und überall mit Kraft und zwar so lang als nur thunlich im Jahr gearbeitet wird u. s. w. u. s. w., so ist es kaum anders möglich, als daß unser Straßenbau nicht mehr schneckenleich, sondern rasch vorwärts geht. Unter den einzelnen dazu dienenden Hilfsmitteln dürften außerdem noch folgende kurz angeführt werden. Es könnte nur gut sein, wenn größere Mengen von Arbeitern gedungen und dazu, weil hierlands die Menschenkraft nicht in über großer Zahl vorhanden, zum Theil vielleicht auch Ausländer verwendet würden und dann dürfte es nicht unwesentlich fördernd eingreifen, wenn den sich besonders wenn auch nicht gerade in der fertig gebrachten Länge auszeichnenden Beamten zu weiterer Aufmunterung außerordentliche und nicht geringe Gehaltzulagen verabreicht würden. Könnte dazu noch — wozu vielleicht auch Hoffnung ist — nach dem Vorgang der in so vielem Praktischen großen und nachahmenswerthen Römer (u. a.) vielleicht nach einiger Zeit ein Theil der stehenden Armee mit zum Straßenbau verwendet werden, so wäre dies ein überaus wichtiges Mittel, denselben zu beschleunigen und würde bedeutend dazu beitragen die Last des „bewaffneten Friedens“ minder fühlbar, ja denselben in einer sehr wichtigen Hinsicht zu einer Landeswohlthat zu machen.

(Schluß folgt.)

Korrespondenzen.

Wien, 4. Juni 1850.

Die Annahme des Wahlreformgesetzes in Paris ist erfolgt. Die Majorität entwickelte eine wahrhaft seltene Uebereinstimmung bezüglich dessen, was Noth thut, um Frankreich und die Gesellschaft vom Verderben zu retten. Der Verlauf der Debatte, wobei Montalem-

bert über den Wetterhahn Viktor Hugo einen entscheidenden Sieg errang, indem er denselben durch Argumente ad oculos in seiner ganzen Erbärmlichkeit als politischer Charakter der Mit- und Raugewelt zur Beurtheilung überlieferte, erweist zur Genüge, daß die Legislative über Das, was sie anzustreben und durchzuführen Willens, mit sich im Reinen ist, und in Betreff der Möglichkeit mit dem Socialismus zu paktiren, keinen Illusionen mehr Raum gibt. Die Debatte über das Wahlreformgesetz war nur das Tirailleurgefecht des Kampfes, auf den sich die Männer der Erhaltung vorbereiten, auf dessen Ausbruch sie jeden Moment gefaßt sind. Man betrachtet den Socialismus nicht mehr als ein Hirngespinnst, man erblickt und mit vollem Rechte, einen positiven Feind des Bestandes der Gesellschaft in ihm, bereits zu mächtig, als daß er ohne Anwendung energischer Maßregeln bewältigt werden könnte. Man ist wahrhaftig, weil der Feind, wie Thiers bemerkte, noch unter Waffen steht. Diese ihm zu entwenden setzt man alle Hebel in Bewegung, physische und moralische ohne Ausnahme. Erschütternd sind Montalemberts Worte, welche er in seiner letzten Rede an den Berg gerichtet, sie bezeichnen ganz genau die Kluft, welche zwischen den Parteien gähnt: „Unsere unglückliche Gesellschaft mit jedem Tage neuen Aufregungen ausgefetzt, fühlt über diesen Zustand ein unendliches Mißbehagen. Der Vater, welcher durch Umsicht und Sparsamkeit seinen Kindern endlich ein Vermögen zu erringen geglaubt hat, der Arbeitsame und Thätige, der, um seine letzten Lebensjahre zu versorgen, unausgesetzt spart — alle diese unzähligen Individuen wissen nachgerade nicht, ob ihre Mühe denn am Ende Erfolg haben werde. Die Furcht vor neuen Inurrectionen macht ihnen Angst und sie fühlen sich unglücklich. Diese glänzende französische Gesellschaft die ihr so unglücklich und aufgeregt gemacht hat, äußert: wenn wir angegriffen werden sollen, wenn unser Blut zur Vertheidigung des Gesetzes fließen soll, so ist es besser, daß es sobald als möglich geschehe. Soll ich Euch die Tragweite diese Worte deuten? Es ist der Verzweiflungsschrei der durch Euch unglücklich gemachten Gesellschaft, welcher auf Euch stets als die heftigste Anklage lasten wird und muß.“ Daß die Legislative in ihrer imposanten Mehrheit die Ansichten des geistvollen Thiers theilt, und das Ende des unleidlichen Zustandes endlich herbeizuführen bemüht ist, ergibt sich deutlich aus dem Umstande, daß über Antrag Leon Foucher's die Nationalversammlung beschlossen hat, alle ungesetzlichen Unterschriften von Municipalräthen unter Petitionen gegen das Wahlreformgesetz an das Ministerium des Innern, über falsche Unterschriften an das Ministerium der Justiz zu verweisen. Man rüftet sich das Uebel an der Wurzel zu fassen und bei der Ausrottung desselben weder Kraft noch selbst das eigene Blut zu schonen. Es mußte so kommen, und daß es so kam trägt zugleich die Bürgschaft in sich, Frankreich werde sich retten, weil es sich retten will. Dieser Wille, unbestritten das Produkt tiefinnerster Ueberzeugung ehrt jenen Theil der französischen Nation, der mitten im Wirbelsturm zerstörender Elemente den einzigen Haltpunkt zu erfassen wußte. Im Lager der Nothen dagegen herrscht Uneinigkeit und Zwiespalt, die Vorfechter des Socialismus sind entrüstet über die Flotte. Einen der Thrigen, der in der Nationalversammlung die aus dem Munde eines Nothen gewiß denkwürdigen Worte sprach: „kein Vernünftiger dürfte je auf einen Sieg der Socialisten hoffen.“ Mit verstellter Scheinheiligkeit haben die radikalen Blätter alle Hebel in Bewegung gesetzt um das Benehmen der Majorität als unsittlich und monströs zu verdächtigen, weil sie angeblich den Aufstand provociren wolle. Das will sie nicht; es gibt und kann keine Gewalt auf Erden geben, welche ohne dem baaren Unverstande zu verfallen, zwecklos Blutvergießen zu provociren wünscht. Aber todtmachen will sie den Socialismus, der als ein vollkommen unberechtigtes unsittliches Element in die Gesellschaft sich drängt durch weise vorbeugende Gesetze für den Fall, daß er sich dennoch rühre, will sie gefaßt und gerüstet dastehen. Das ist ihr Plan, ihr Zweck, und zugleich ihr hohes Recht, ja ihre heilige Pflicht.

Wien, 5. Juni 1850.

In der heute erschienenen Reichszeitung befindet sich ein dem geheimen Archive der ungarischen Revolution des Jahres 1848 entnommenes Schriftstück, dessen wir bereits vor mehreren Tagen gedachten und welches interessante Streiflichter auf den Charakter und die Regierungsmaximen L. Kossuth's fallen läßt. Für die Geschichte des Aufstandes ist es jedenfalls von Bedeutung; denn es läßt uns einen tiefen Blick in die Maschinerie desselben thun, es schafft uns

die Ueberzeugung, daß Bem von den Ungarn bloß bezüglich seiner militärischen Talente geschätzt und benützt ward, daß man ihm aber weder politisches noch administratives Geschick zutraute. Bittere Klagen führt Kossuth über die vom General eigenmächtig verfügte Herabsetzung der Salzsteuer und gibt ihm zu bedenken, daß diese Maßregel entweder rückgängig gemacht werden müßte, in welchem Falle eine Volksempörung zu erwarten wäre, oder auf das ganze Land auszudehnen sei, wobei jedoch ein Ertrag von mindestens 12 Millionen Gulden aus dem Budget der revolutionären Regierung zu streichen wäre. Höchst charakteristisch ist, daß Kossuth die Milde welche Bem den Sachsen gegenüber übte entschieden tabelte, „Philantrophie“ — sagt er „gegen Schuldige ist oft die größte Grausamkeit gegen Unschuldige. Der Herr Generalleutnant erteilen mir Rathschläge über Milde die man beobachten muß gegen den Feind, ich will Milde und Gnade erteilen, wenn selbe die Bürgschaft für die künftige Ruhe bieten kann. Ich will Gnade in Aussicht stellen, als Lohn für eine gute Aufführung; ich will aber nicht eine voreilige Gnade, die einem Messer gleicht das man dem Feinde gibt um es in unser Herz zu stoßen.“ So sprach Ludwig Kossuth der gefeierte Held jener Partei, welche Nichts von Strenge wissen will bei politischen Vergehen, den Ruf nach Amnestie beständig auf den Lippen führt und den sogenannten Volkswillen zum Fetisch macht und vor welchem sie sich anbetend im Staube niederwirft. Wie wir vernehmen werden weiter mitzutheilende Dokumente den Beweis liefern, daß die Zahl derjenigen welche wegen angeblichen Hochverraths gegen die revolutionäre Regierung gerichtet wurden, eine sehr namhafte ist; man wird staunend erkennen, daß die legitime Regierung sich durchaus nicht strenger als die früher revolutionäre erweist. Jede Zeile des Kossuth'schen Schriftstückes athmet die Ueberzeugung, daß nicht den einzelnen Volkstämmen jene angeblichen unveräußerlichen Rechte innewohnen, welche der so oft schiefgedeutete Begriff der Volkssouveränität in ein Ganzes zusammengefaßt. Er begreift Ungarn nicht als ein Aggregat von Völkergruppen, denen es nach der bekannten Anschauung frei stünde sich beliebig zu trennen und zu vereinigen. Er fußte streng auf dem eingebildeten Standpunkte eines starren ungarischen Staatsrechtes, welches durch die Maßnahme der österreichischen Regierung atterirt worden sei und Ungarn das Recht gegeben habe, sich gegen die legitime Gewalt zu empören. Er stand also nichts weniger als auf demokratischem Standpunkte und stützte sich lediglich auf das historische Recht. Wäre er dabei nicht von einem groben Irrthume ausgegangen und hätte es keine pragmatische Saktion gegeben, so müßte man ihn einen Legitimisten nennen in des Wortes engster Bedeutung. Da aber die Sache, welche er vertrat, keine legitime war, da er entschieden Unrecht hatte in der eigensinnigen und böswilligen Verkennung der innigen Beziehungen welche zwischen den deutschen und ungarischen Landen Oesterreichs seit Jahrhunderten bestanden hatten, so müssen wir ihn einen Rebellen nennen, wie deren die Geschichte Ungarns überhaupt mehre aufzuweisen hat. Allein wir wiederholen, ein Demokrat im modernen Sinne war er nie und die demokratischen Hebel welche er theilweise benützte, waren eben nur Hebel seines Wirkens, aber keineswegs Grundsätze denen er in der tiefinnersten Ueberzeugung seines Wesens anhing. Daß er aber in den Elementen der Regierungskunst nicht gänzlich unbewandert war, beweist sein praktischer Ausspruch: daß die theoretische Philantrophie gegen Schuldige oft die größte Grausamkeit gegen Unschuldige ist. Mögen diejenigen, denen Kossuth jetzt noch nicht aufgehört hat als Idol vorzuschweben, die Tragweite dieser Worte gehörig beherzigen. Man hätschelt die Revolution und die Revolutionäre wenn man ihr Treiben unbestraft läßt und man stürzt das Land ins Verderben, wenn man Maximen huldigt, welche eine verweichelichte, faule und unstittliche Stimmung so häufig erzeugt. Keine vernünftige Regierung der Welt ist denkbar, welcher das Strafen an sich Freude machen könnte; aber die Strafe kann theilweise zur schweren Nothwendigkeit werden und dieser ist sodann nicht zu entrinnen. (Oesterreichische Korrespondenz.)

Konstantinopel, 25. Mai.

Den Bemühungen Sir Stratford Cannings ist es gelungen, bei der Pforte eine für die Handelsinteressen Englands höchst wichtige Maßregel durchzusetzen. Scodra (Scutari in Albanien) soll als Freihafen errichtet und eine große Haupt-Kommerzialstraße von dort vorerst bis zur Donau geführt werden. — Dies kann für die österreichischen Handelsinteressen von großen, keineswegs günstigen Folgen werden, denn wenn auch die Nähe Scodra's auch für den Driestiner

Handel das Innere der europäischen Türkei aufschließen wird, so ist es doch durch eine rasche Verbindung mit der Donau vorerst zu besorgen, daß sie der Konkurrenz der englischen Waaren mit den österreichischen Produkten zu Statten kommen dürfte. — Sir Stratford ist jetzt der einflußreichste und bei der Pforte am freundschaftlichsten gesehene der europäischen Regierungsrepräsentanten. — Die Angelegenheit des Freihafens zu Scutari ist auch, wie ich nachträglich erfahren, ein Hauptmotiv der in meinem letzten Berichte gemeldeten englischen Expedition an die albanesische Küste. — Auch verdanken wir den Bemühungen der englischen Gesandtschaft, daß eine alle Welt in höchst lustiger Weise berührende Polizeimaßregel nunmehr abgeschafft bleibt. Es ist dies das veratorische Vom Pferdsteigen und Regen- und Sonnenschirmablegen beim Passiren längs der Mauern des jeweiligen Aufenthaltes des Sultans. Bisher haben alle Gesandten diesen Akt orientalischer Etikette geduldig geübt oder durch Zurücklegung oft bedeutender Umwege demselben ausgewichen, bis vor einigen Tagen Sir Stratford, der zu Pferde vor dem Tschirarganpallaste angehalten wurde, indem man ihn absteigen machen wollte — es verweigerte, indem er zu Pferde sitzen blieb, bis der ihn begleitende Dolmetsch zum Sultan entsendet mit der Antwort zurückkehrte, daß es gewiß nicht in der Absicht des Kaisers liege, daß der Gesandte Englands in irgend einer Weise eine Einschränkung erleide, und daß er jetzt und in alle Zukunft nirgends zum Absteigen verbunden sein solle. Dies einmal ausgesprochen, mußte die Freiheit auch auf die anderen Repräsentanten ausgedehnt werden, und es erfolgte demnach noch am hellen Tage der Befehl an alle betreffenden Militärposten, daß hinfüro Niemand mehr zum Absteigen von seinem Pferde sollte genöthigt sein, so wie daß es einem erlaubt werde, von der bis jetzt geübten Observanz abzugehen, und „bei Regen oder Sonnenschein“ unter seinem Regenschirm zu verbleiben. — Seit mehreren Wochen schon bestehen für den Gesandten Englands die weiteren Formen nicht mehr, welche gegen alle übrigen Gesandten in Wirksamkeit erhalten bleiben, wenn ein direkter Verkehr mit dem Staatsoberhaupt beabsichtigt wurde. Dies und andere häufige Erfahrungen sind öffentliche Belege zu der in der Diplomatie wohl bekannten Thatsache, daß England sich sehr viel Mühe gegeben, für alle Eventualitäten das engste Freundschaftsbündniß mit der Türkei eingehen zu können. — Die bei der Ankunft Fuad Effendis aufgetauchten Gerüchte, welche einen Rückfall der Türkei unter den russischen Einfluß als gewiß darstellten, müssen sich bei den angeführten Thatsachen als ungegründet erweisen.

Paris, 30. Mai.

Fortwährend laufen hier Gerüchte um von bedeutenden Seerüstungen Englands, von einem unaussbleiblichen Konflikte im Mittelmeere und von der Möglichkeit eines Zusammenwirkens unserer Flotte mit den Flotten von Rußland und Oesterreich, falls das Geschwader des Admirals Parker wirklich Neapel bedrohen würde. Diese Gerüchte, in so weit sie ein ernstes Zerwürfniß zwischen Frankreich und England in Aussicht stellen, scheinen jedoch vorläufig unbegründet zu sein. — Den Protest des Berges gegen das Wahlreform-Gesetz wird, wie verlautet, Michel (de Bourges) der Nationalversammlung vorlesen. Lagrange (vom Berge) will einen Zusatz zu dem Wahlreform-Gesetze vorschlagen, wodurch diejenigen Franzosen, welche dasselbe zur Betheiligung an den Wahlen für unfähig erklärt, auch für unfähig zur Theilnahme am Militärdienste erklärt werden sollen. Gegen den dritten Artikel des Gesetzes haben gestern die meisten Mitglieder des Berges (ein Theil enthielt sich des Botirens,) sämtliche Mitglieder der konstitutionellen oder Mittelpartei und einige radikale Legitimisten (Carochejaquelin, Laborde ic.) gestimmt. Die gestrige Abstimmung gestattet eine ziemlich genaue Schätzung der kompakten Partei, welche zu allen Maßregeln der sozialen Erhaltung die Hand bieten wird. Rechnet man zu den 410 Stimmen der gestrigen Majorität noch die 30 bis 40 Stimmen hinzu, welche aus verschiedenen Ursachen nicht abgegeben werden konnten, so hat man die 440 bis 450, welche nach Montalembert's neuerlicher Berechnung auch der römischen Expedition und dem Unterrichtsgesetze ihre Stimme gaben. Hiernach bleiben für die Opposition in ihren verschiedenen Schattirungen etwas über 300 Stimmen. — Der Herausgeber der „Demokratie pacifique“ Guillon, ward gestern wegen eines aufrührerischen Artikels vom Aisfenhose zu acht Monaten Gefängniß und 3000 Fr. Geldstrafe verurtheilt. — Das Kriegsgericht verurtheilte gestern einen Soldaten des 17. Regiments wegen Aufreizung zur Empörung zum Tode, und einen mitangeklagten Korporal zu einem Jahre Gefängniß. — Der

Budgetausschuß die Debatte Anfangs glaubt sogar, daß und die Versammlung L. Napoleon hat rung gegeben, daß Punkten zu vertreten durch eine feierliche auch öffentlich kund von bevorstehenden

Die Verhaftung v. M. vorgenommen rüchten. Vorzüglich Bestimmtheit behauptet der Vorstadt St. getroffen. Der Glanzung hatte ein nicht dar us entnehmene Ganze war bloß Plänen der Sozial eine großartige Arbeit ihre Thätigkeit — für gewiß, daß der welchen Changanie hier eingetroffenen dringen mit Unge und es heißt daß schaften darüber Ne daß am 19. v. M. sammelten und jedes litärmagazine ange Pläne waren jedoch Führern, ohne sie zu verhindern, zeigte neral Kostolan eilig Verhaftungen vorne Waffen wurden auf Mai unruhige Aufstungen unter furcht forderung der Pol dem Rufe: „Es le Zeit zum Handeln! die übrigen entflohe

Lebensgeschichte

Unter den Per der politischen Kom bemerkte man eine aus Frankreich. De erst nützlich zu ma standen, daß er in Auskunstmittel gefu ferenzen nahm freil gab keinen Ball, F wäre. Im Großen befeitigte Verlegenhe Geige und sang Ter war Baron. Von mehr, als daß er Portugal gewesen in ihn und seinen Bat hen, wo Beide um hen Konzerten mit gab damals auch U zösischen Gesandten rend der Schrecken Zufall habe ihn de

Olvasójegy száma

Cím:

Év, hó:

Használó neve:

66 6561 — FNYV 7

Budgetauschuß wird seinen Bericht Ende Juni einreichen, so daß die Debatte Anfangs Juli beginnen und die Versammlung gegen die Mitte des August Ferien machen kann. Das „Bulletin de Paris“ glaubt sogar, daß Berryer den Budgetbericht am 15. Juni einreichen und die Versammlung am 15. Juli ihre Ferien beginnen werde. — L. Napoleon hat den Führern der Mehrheit die feierliche Versicherung gegeben, daß er das Wahlgesetz vollkommen und in allen seinen Punkten zu vertreten gesonnen sei, und er wird diese seine Gesinnung durch eine feierliche Einladung der „Siebenzehner“ zu einem Feste auch öffentlich kund geben. Diesem zufolge zerfallen auch die Gerüchte von bevorstehenden Ministerveränderungen. Alles bleibt beim Alten. —

Paris, 1. Juni 1850.

Die Verhaftungen, welche in der Nacht vom 29. auf den 30. v. M. vorgenommen wurden, dienten hier zu allerlei unsinnigen Gerüchten. Vorzüglich waren es die reaktionären Zeitungen, welche mit Bestimmtheit behaupteten, die Polizei habe eine ganze Gesellschaft in der Vorstadt St. Martin bei der Bereitung von Pulver und Blei getroffen. Der Elefant ist aber eine bloße Mücke und die Versammlung hatte ein nichts weniger als revolutionäre Absicht was sich auch dar us entnehmen läßt, daß viele Frauen daselbst zugegen waren. Das Ganze war bloß ein Schreckmittel, um den Spießbürgern vor den Plänen der Sozialisten Respekt einzulößen; die Polizei witterte aber eine großartige Verschwörung dahinter und hat jetzt zum Lohne für ihre Thätigkeit — eine lange Nase. Das „Bulletin von Paris“ erklärt für gewiß, daß der Kriegeminister wegen des beleidigenden Befehls, welchen Chagnier seinen Generalen gegeben, abtreten werde. Die hier eingetroffenen Abgeordneten der Demokraten aus der Provinz dringen mit Ungestüm darauf, daß man in Paris loszuschlagen solle und es heißt daß gestern und vorgestern Nachts in geheimen Gesellschaften darüber Rath gehalten wurde. Ein Provinzialblatt berichtet, daß am 19. v. M. zu Beziers bei 6000 Kommunisten sich versammelten und jedes Haus zerstören wollten. Ferner sollten die Militärmagazine angezündet und Barikaden gebaut werden. Mit diesem Plane waren jedoch die meisten unzufrieden, und sie drohten ihren Führern, ohne sie zu mißhandeln. Um nun ein schreckliches Blutbad zu verhüten, zeigten die Früher die Verschwörung an, worauf General Rostolan eiligst Truppen nach Beziers abmarschieren und viele Verhaftungen vornehmen ließ. Fünf Zentner Pulver und eine Menge Waffen wurden aufgefunden. — Auch in Toulouse gab es am 26. Mai unruhige Auftritte. Bei 50 Personen hatten sich gesammelt und sangen unter furchtbarem Tumulte revolutionäre Lieder. Auf die Aufforderung der Polizei, auseinander zu gehen, trennten sie sich mit dem Rufe: „Es lebe Robespierre! Es leben die Nothen! Es ist Zeit zum Handeln! Auf morgen!“ Zwei von ihnen wurden verhaftet, die übrigen entflohen.

Lebensgeschichte eines Königs, den die Wilden gefressen.

Unter den Personen, welche in den Jahren 1814 und 1815 in der politischen Komödie des Wiener Kongresses eine Rolle spielten, bemerkte man einen hübschen, heitern und lebenswürdigen Baron aus Frankreich. Der junge Mann wußte sich in der Gesellschaft äußerst nützlich zu machen, so daß selbst die klugen Diplomaten eingestanden, daß er in verwickelten Angelegenheiten rasch das rechte Auskunftsmittel gefunden hatte. An den weltberühmten Wiener Konferenzen nahm freilich der nützliche Baron keinen Antheil, aber es gab keinen Ball, keine Lustbarkeit, wobei er nicht thätig gewesen wäre. Im Großen, wie im Kleinen half er anordnen, gab Rath, beseitigte Verlegenheiten, war überall gern gesehen. Auch spielte er Geige und sang Tenor. Dieser Mann hieß Eduard Thierry und war Baron. Von seinem früheren Lebenslaufe wußte man nicht viel mehr, als daß er früher Sekretär der französischen Gesandtschaft in Portugal gewesen war. Ein Engländer, Namens Milny, behauptete, ihn und seinen Vater in London als Ausgewanderte gekannt zu haben, wo Beide um ihre Leben zu fristen, als Musiker bei den großen Konzerten mitgewirkt hatten. Der Sohn, unser Held nämlich, gab damals auch Unterricht in Guitarspielen. Ein Sekretär des französischen Gesandten wollte auch wissen, der junge Baron habe während der Schreckensherrschaft im Gefängniß gefessen und nur ein Zufall habe ihn den Händen des Henkers entzogen. An all' diesen

Aussagen mußte etwas Wahres sein, denn wenn Anspielungen auf diese Dinge gemacht wurden dann sagte Thierry weder Ja, noch Nein, sondern er bemerkte höchstens, daß seine Vergangenheit viel zu wenig interessant sei, als daß es sich der Mühe lohne davon zu reden; dabei äußerte er sich häufig bei solch einer Gelegenheit mit lebenswürdigem Lächeln folgendermaßen: „Ich will einst einen Thron besteigen, werde eine Krone tragen, das ist mir prophezeit worden, und ich glaube an die Wahrheit der Prophezeiung, weil ich guten Grund dazu habe.“ Natürlich lachte man selbst in der Wiener Kronen- und Thronfabrik über die Grille des lebenswürdigen, jungen Mannes. Thierry war ein Liebling der Fürstinnen und Gesandtinnen. Die häßliche Frau des englischen Gesandten, Lady Castlereagh, die sich abscheulich kleidete, war ihm gewogen. Kaiserin Elisabeth von Rußland hatte seine heiteren Unterhaltungen gern. Kurz, Thierry war ein Teufelskerl!

Einst war große Lustbarkeit beim Kaiser Franz. Es sollte bei Hofe Theater gespielt werden; die Schauspieler wurden von den anwesenden Hofkavalieren und Hofdamen und das Stück selbst aus der alten heidnischen Götterzeit gewählt. Napoleon war bezwungen, die Völker hatten ihr Blut verspritzt, die Monarchen und Diplomaten waren lustig an jenem Abend. Der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg, der jetzige König der Belgier, war als Jupiter gekleidet; ein Graf Zichy stellte den Kriegsgott vor und ein Graf Wrba saß als Apollo auf einem Tabouret und ordnete einiges an seinen Sandalen und dem Lorbeerkränze. Was aber am Grafen Wrba am meisten auffiel und worüber die ganze Gesellschaft herzlich lachte, war sein großer Schnurrbart, der ihn als Husaren-Offizier zwar herrlich kleidete, der sich aber auf dem Gesichte eines Apollo eben so drollig ausnahm, als wie auf dem einer Dame. Die ganze hohe Gesellschaft protestirte gegen einen Apollo mit Schnurrbart. Venus kam und schüttelte darüber das Haupt, Minerva, die Göttin der Weisheit, blickte zurechtweisend darauf — allein Graf Wrba erklärte laut, daß sein Bart auf der Schnauze bleiben werde und wenn alle Götter und Göttinnen sich auf den Kopf stellen, Da man auf geradem Wege dem härtigen Apollo Nichts anhaben konnte und den Schnurrbart jedenfalls von seinem Gesichte haben wollte, so war ein Komplot gegen ihn geschmiedet und unser Held Thierry war die Seele desselben.

Gerade in dem Augenblicke, als sich Apollo selbst zufällig den Bart strich und hiermit gleichsam den andern Göttern zeigte daß er nicht geneigt sei, ihren Zumuthungen nachzukommen, trat ein Garde-Offizier herein und befehligte den Wrba zum Kaiser. Schnell warf er seinen Mantel um und folgte. Als er fort war, meinte Juno, die heitere Tochter des Admirals Sir Sidney Smith: Apollo werde sich ganz bestimmt seinen Bart nicht abnehmen lassen. „Aber,“ entgegnete Mars, „Thierry, König Thierry hat ganz sicher behauptet, er habe ein Mittel gefunden, den Husarenbart zu beseitigen. — „Wenn Thierry das behauptet, so verzweifle ich noch nicht,“ bemerkte Venus. — „Thierry hat mit mir um ein Kistchen Katakia-Tabak gewettet,“ fuhr Mars fort; „wenn er die Wette gewinnt, so verdient er wirklich eine Krone;“ die wird er eben so wenig erhalten wie ich, „scherte Jupiter, der nachmalige König der Belgier. „Wer weiß!“ rief Thierry, der eben eingetreten war, wer kann's wissen? Prinz! Weshalb soll es für Sie oder für mich keine Krone geben? Jede möcht ich nicht einmal; aber eine bekomme ich sicherlich; meine Wahrsagerin hat mir sogar zwei versprochen, aber freilich soll ich Geduld haben. Vorrest bitte ich Gott Mars, das Kistchen Tabak in Bereitschaft zu halten, denn in weniger als einer Stunde wird Apollo hier ohne Schnurrbart erscheinen.“ — „Nicht möglich!“ rief Jupiter. — „Alles ist möglich, Prinz!“ sagte Thierry und der ganze Wiener-Kongress Olymp rief: „Es lebe König Thierry!“

Ehe eine Stunde verging, erschien Apollo wieder in der Gallerie. Er lächelte aber etwas verlegen — der Schnurrbart war weg und es konnte die mythologische Komödie ohne Verstoß gegen den darstellenden Charakter ausgeführt werden und fand auch allgemeinen Beifall. Nur drei Personen kümmerten sich nicht im Mindesten um das Fastnachtsspiel der alte dicke König von Württemberg schlief und schnarchte; sein Sohn der Kronprinz flüsterte der jungen Herzogin von Oldenburg allerlei süße Dinge in's Ohr und diese hörte mehr auf dieses Flüstern als auf die Göttersprache des Olympos. Thierry wurde lebhaft beklatscht, als er während einer Pause seine Guitare nahm und einige Romanzen sang, denn seine Tenor war ganz untadelhaft. . .

Wie hatte er es aber angestellt, den blonden Apollo zum Beseitigen seines Schnurrbartes zu vermögen?

Nun ließ wollen wir gleich erfahren; die russische Kaiserin war dem Thierry gewogen, er hatte Gelegenheit gehabt, ihr einige Dienste zu leisten, und so schlug sie ihm die Bitte nicht ab, allerhöchst die Kaiserin von Oesterreich in das Komplott gegen Urbna's Bart zu ziehen. Beide Kaiserinnen besprachen den hochwichtigen Fall; beide begriffen, daß nur Sr. Majestät der Kaiser Franz allerhöchst selbst den Eigensinn des Husaren-Offiziers werde beugen können. Kaiser Franz wollte sich liebenswürdig bezeugen und gewährte die Bitte. Als Urbna sich im Vorzimmer des Kaisers einfand, traf er dort einen Kameraden, der ihm mit den Worten entgegen kam: „Wissen Sie nichts von dem gestrigen Befehl?“ „Was für einen Befehl?“ — „Kein Offizier soll sich mehr mit Schnauzbart vor dem Kaiser zeigen. Sehen Sie, der meinige ist bereits abgefärbt worden.“ — Der Offizier zeigte dem Grafen den Wortlaut des Befehls und Urbna hatte nichts Giltigeres zu thun, als seine Lippenzierde wegschneiden zu lassen, dann ging er zum Kaiser, der mit ihm über Dienstsachen sprach und am andern Tage wurde der Befehl gegen die Schnauzbärte wieder-rufen. . . Dann kam Napoleon von der Elba zurück, der ganze Wiener-Kongreß stob auseinander. Erst nach dem Tage von Waterloo versammelte er sich auf's neue. (Schluß folgt.)

Allerlei Neuigkeiten.

* Der Sektionsrath im Ministerium des Innern, Herr Lewinsky ist nach Siebenbürgen gereist, um den nach Wien berufenen Ministerialrath Herrn Eduard Bach in seiner Eigenschaft als Civil-Kommissär zu vertreten. (Fremdenblatt.)

* Das seit vielen Jahren in Siebenbürgen gelegene Erz. Ferdinand-Max-Chevauxlegers-Regiment Nr. 3 soll, dem Vernehmen nach, binnen Kurzem ins Banat marschieren.

* Bei Max Ferdinand-Chevauxlegers wurde Major Niemes zum Oberstleutnant, und die Rittmeister Nahlik und Barbarcy zu Major befördert. Hauptmann von Rupprecht vom Infanterie-Regiment Nr. 53 wurde Major und Flügeladjutant Sr. Maj. des Kaisers.

* Vom k. k. Kriegsgerichte in Großwardein wurden die k. k. Offiziere Ferdinand Banyafy, Adam Abraham und Ladislaus Rezy, wegen Theilnahme an ungarischen Aufständen, zum Tode verurtheilt. Im Wege der Gnade wurde jedoch dies Urtheil in 10-, 14- und 20-jährigen Festungsarrest gemildert.

* Wie man spricht wurden in Pest am 28. Mai zwei junge Männer arretirt, welche sich über einen auszuführenden Mordversuch — angeblich an einer hochgestellten militärischen Person — beriethen aber bei dieser Besprechung belauscht und verrathen wurden.

* In einem oberungarischen Komitate starb kürzlich ein wohlhabender und wigiger polnischer Jude, der mit seiner äußerst boshaften Frau eben nicht in sehr glücklicher Ehe lebte. Unter anderen Legaten vermachte er auch 1000 fl. C.M. dem künftigen Gatten seiner Frau als Entschädigungssumme, mit der Versicherung seines aufrichtigen Beileids.

* Wien. Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers wurde eine eigene Kommission niedergesetzt, welche das Kavallerie-, Artillerie- und Exerzier-Reglemente zu prüfen und umzuarbeiten hat.

* Wien. Die Einführung der Pickelhauben für die ganze Artillerie und Infanterie ist nun für bestimmt beschlossen und von der Monturs-Kommission bereits in Angriff genommen worden.

* Aus Linz wird folgende Geschichte einer seltsamen Doppelhehe gemeldet: Vor einigen Jahren reiste ein verhehlter Müller aus Altenhof im Mühlkreise mit Hinterlassung seines Weibes von seiner Heimath ab und gelangte auf seiner Wanderschaft, wahrscheinlich durch Vertauschung, zu dem Besitze des einem andern Müller, seinem Reisegefährten, angehörigen Wanderbuchs, und führte seit jener Zeit dieses Reisepapier, während der Letztere das Wanderbuch des Altenhofers Müllers behielt. Zufällig starb nun der Reisekollege, und auf Grund des Wanderbuchs kam nun der Todtenschein, irrig auf den Müller in Altenhof ausgestellt, an die betreffende Behörde, worauf die vermeintliche Witwe sich wieder verhehlte, und mit dem noch lebenden zweiten Mann drei Kinder erzeugte. Vorige Woche kam nun aber ihr erster Mann per Schub in seine Heimath, und wurde von den drei Sproßlingen eben so sehr als die Frau durch den Anblick des Todtgegläubten überrascht; man sieht nun der Lösung dieser verhängnißvollen Sachlage mit Spannung entgegen.

* Der Stab des 4. Artillerie-Regiments kommt nach Verona, und dafür jener des 3. Artillerie-Regiments nach Graz.

* Der Kriegszustand für Baden ist auf weitere vier Wochen verlängert worden. — Wie es überhaupt mit Baden beschaffen sein mag zeigt folgende Erklärung der Redaktion des in Mannheim erscheinenden „Badischen Merkurs“: „Die von uns angekündigte Rede Viktor Hugo's in der französischen Deputirtenkammer gegen die Wahlgesekänderung konnte die Censur-Erlaubniß nicht erhalten was wir hiemit mit höherer Genehmigung veröffentlichen.“

* In Rastatt sind zehn Personen bloß deshalb zu vierwöchentlicher Gefängnißstrafe in den Kasematten verurtheilt worden, weil sie ein ganz harmloses Lied nach der Melodie des sogenannten Hekel-Liedes gesungen hatten.

* Aus Holstein, 26. Mai. Bei uns stößt wieder einmal Alles in die Kriegstrompete. Die Sendung der Vertrauensmänner hat, wie sich im Voraus erwarten ließ, nichts genügt, und man kann es noch als ein günstiges Ergebnis ansehen, daß diese Fruchtlosigkeit alles weiteren gütlichen Verhandeln jetzt so ziemlich von allen erkannt ist. Hoffentlich wird diese Erkenntniß ihren Segen bringen. An den Dänen liegt es nicht, daß die Herzogthümer das Unterhandeln aufgeben. In Kopenhagen zöge man die Sache gern noch ein wenig in die Länge. Man weiß dort nur zu gut, daß noch einige Monate so in der Schwebe und vollends erschöpft, unsern Stiefbrüdern, den Dänen oder vielmehr unsern Stiefvätern zur Beute machen. Wir erwarten Verstärkung des Offizierkorps; dann gäbe es nichts Fröhlicheres für das Volk der Herzogthümer als Krieg. Leider ist es dahin gekommen, daß wir nichts mehr erschnen, als daß unsere Freunde und im Stiche lassen, d. h. daß Preußen seine Truppen aus Schleswig zieht und uns allein unser Heil versuchen läßt. Unter den preußischen Truppen selbst ist seit einigen Tagen die Ueberzeugung fest, daß sie in 8 bis 14 Tagen herausgezogen werden. Mit den Dänen allein würden wir leichtes Spiel haben. Die Regierung hat durch die totale Demoralisation und Desorganisation ihres Heeres gut vorgearbeitet. Lesen Sie einmal wieder „Fädrelandet“ vom 24., da tritt ein hoher Artillerieoffizier gegen den Kriegsminister auf. Er wirft Hansen seine Ungerechtigkeit gegen das Artilleriekorps vor. Da sagt ein Stabsoffizier seinem Chef öffentlich ins Gesicht, er habe während seiner ganzen Verwaltung kein anderes Prinzip gehabt, als das der Prinziplosigkeit. — In Betreff der Anstellung sei das Artilleriekorps überall zurückgesetzt worden. An höheren Offizieren fehle es der Artillerie gänzlich, ihre Funktionen seien Männern übertragen, welche eine weit niedrigere Stelle bekleideten. „So ist der erstbefehlende Artillerieoffizier in der Festung Fredericia, welcher während der Belagerung 180 Stück Belagerungsgeschütze und 2 ganze Feldbatterien unter seinem Kommando hatte — ein Kapitän mit Majorcharakter. „Fädrelandet“ wirft außerdem noch dem Kriegsminister vor er nähere in einem Augenblick, in welchem der Wiederausbruch des Krieges bevorstehe, gegründete Mißstimmungen in der Armee. — Gäbe Gott diesen Augenblick, wo die sogenannten Feindseligkeiten wieder ausbrechen, wäre erst da. Für uns Herzogthümer gibt es keine größere Feindseligkeit als der jetzige Schwabenzustand unter den Herren Dillisch und Eulenberg, und derjenige wäre unser beste Freund, der uns zu den eigentlichen, dänischen Feindseligkeiten verhälfe.

* Paris 31. Mai. Wenn man des Abends durch die Straße Florentin geht, so findet man gewöhnlich vor dem dortigen großen Gasthose eine Menge der schönsten Equipagen aufgestellt und die Fenster dieses Gasthofes festlich beleuchtet. Es ist die russische Fürstin Lieven, welche dort ihren Sitz aufgeschlagen hat und in ihren Sälen ist es, wo alles das eingefädelt wird, was man in letzterer Zeit gethan hat und noch thut, um Frankreich und ganz Europa zur „guten alten Zeit“ zurückzuführen. Lord Palmerston ist in diesem Kreise ein Name, welcher nur mit Wuth und Verachtung ausgesprochen wird. Die Gesandten der größten europäischen Staaten sind bei der Fürstin und berathen darüber, ob der jetzige Zeitpunkt zum „offenen Handeln“ günstig sei. Guizot und Thiers, die Minister Louis Philipp's und Kesselrode, der Minister des Czars Nikolaus, was könnte diesem Bündnisse widerstehen? — In vergangener Nacht wurden viele Verhaftungen und Hausdurchsuchungen vorgenommen. — Mehrere bedeutende Personen, unter Anderen der General Lamoriciere, hatten heute Morgens mit dem Präsidenten eine Besprechung. — Die Regierung soll auch sogar die Geschwornen Gerichte ändern wollen. — General Barral ist bei einem Ausfalle, welchen die afrikanische Armee unternommen hatte, von den Arabern getödtet worden.

* Pariser Journale vom 1. Juni melden nichts Erhebliches. Nach der Annahme des Wahlreformgesetzes herrscht eine gewisse Ruhe wie nach vieltägiger heißer Schlacht. Ueber die künftigen Maßnahmen

der Regierung ist man da, daß sie die vortreffliche Energie fortführen

* Aus Athen am 31. sich nach Sicherheit benützen werde zu errichtenden Moll dort herrschen ist der Steinhammer ist sein worden.

* Trieste, 2. mäßig angekommen, befand sich Graf S und vor seiner Abre

* Zu Persenbe Schiffmeister, der ein 200,000 fl. in Gold 140 Pferde und 30 und jährlich beiläufig

* (Ein schauerl in den schrecklichsten kann, ereignete sich von Ravenna kommt er auf der Straße Besichtigung als ein nächsten Hause laute nicht vollendet haben Hüfte zu bringen; a fährten weigern sich, flucht. Bald jedoch dringen in das Haus aber die Leichen von gehängt. Es gelingt unter großer Angst e Knecht des Geistlichen und bemerkt allerdings ist. Schnell entlocken, und als der die Thür hinter ihm stauen, als plötzlich Menge von starken Zum Glück listet aus Ravenna, eiligt und, bis an die Zähne, unter ihnen ein Tages noch wurden einer das Geständniß muthigen Pfarrer an

(Beobachtung Preußen rüstet! zum getragt, gegen we sich bereits mit ihm gegen wen eigentlich Wächter hat es schon die Lösung und Par dem wird es die Zu Zwischen den Groß findet ein eigener die Spree und an werden sich in den g über nach Frankreich Parteien im Pyma Wort und That zum hierüber kaum die der Zukunft vertieft

Kopenhagen fährt, was die Ver Schleswig folgen heute aus. An ein jetzt weniger.

der Regierung ist man noch in Ungewißheit; doch steht zu erwarten, daß sie die vortreffliche Situation benutzen und mit der begonnenen Energie fortfahren werde.

* Aus Athen 28. Mai schreibt man uns daß der König Otto am 31. sich nach Sira begeben wird und daß man diese Gelegenheit benutzen werde um ihn zu bitten, den Grundstein des dort neu zu errichtenden Mollo zu legen. Wegen den starken Winden, welche dort herrschen ist der Hafen sehr unsicher und die Anlegung dieses Steinammes ist seit längerer Zeit als sehr zweckmäßig befunden worden.

* Triest, 2. Juni. Die beiden franzöf. Dampfer sind regelmäßig angekommen, am Bord des aus Konstantinopel angelangten befand sich Graf Stürmer der im Lazareth die Quarantaine hält und vor seiner Abreise die hiesigen Merkwürdigkeiten besuchen w.r..

Zu Persenbourg starb in der vergangenen Woche ein dortiger Schiffmeister, der ein Vermögen von 2 Millionen Gulden, worunter 200,000 fl. in Gold- und Silbermünze, hinterließ. Er hatte bei 140 Pferde und 300 Schiffknechte in seinem Geschäfte verwendet, und jährlich beiläufig 25 Kellheimer Schiffe gebaut.

* (Ein schauerlicher Räuberroman) d. h. ein Vorfall, wie er in den schrecklichsten Räubergeschichten nicht ärger geschildert werden kann, ereignete sich kürzlich in Italien. Ein Pfarrer in der Nähe von Ravenna kommt in später Nacht von einem Kranken zurück, als er auf der Straße an einen Gegenstand stößt, der sich bei näherer Besichtigung als ein Leichnam erweist. Zugleich erschollen aus dem nächsten Hause laute Stimmen, ein Zeichen, daß die Mörder noch nicht vollendet haben. Der Geistliche, ein muthiger Mann, will hinein hüpfen zu bringen; aber der Räuber sind offenbar viele. Seine Gefährten weigern sich, ihm zu folgen, und überreden auch ihn zur Flucht. Bald jedoch erwacht ihnen das Gewissen; sie kehren zurück, dringen in das Haus und finden zwar nicht mehr die Räuber, wohl aber die Leichen von zwei anderen Erstochenen und ein Mädchen aufgehängt. Es gelingt ihnen, das Letztere ins Leben zurückzurufen, und unter großer Angst gesteht dasselbe, daß es unter den Mördern den Knecht des Geistlichen erkannt habe. Letzterer begibt sich nach Hause und bemerkt allerting, daß der Knecht erst vor Kurzem heimgekehrt ist. Schnell entschlossen, bezieht er ihm, Wein aus dem Keller zu holen, und als der Kerl nach einigem Widerstreben geht, schlägt er die Thür hinter ihm zu und schließt ab. Wie groß aber ist sein Erstaunen, als plötzlich ein furchtbarer Lärm im Keller entsteht! Eine Menge von starken Armen bearbeiten die Thür, um herauszubringen. Zum Glück listet dieselbe Widerstand, bis österreichische Wachen aus Ravenna, eiligst berufen, herankommen. Der Keller wird geöffnet und, bis an die Zähne bewaffnet, steigen nicht weniger als 18 Banditen, unter ihnen einige der gefährlichsten Häupter hervor. Selbigen Tages noch wurden sämtliche 18 in Ravenna erschossen, nachdem einer das Geständniß abgelegt, es habe in derselben Nacht auch dem muthigen Pfarrer ans Leben gehen sollen.

(Beobachtungen des politischen Thurmwächters.)
Preußen rüster! zum drittenmale sei es gesagt, — aber nicht mehr gefragt, gegen wen? denn sein angeblicher Feind Oesterreich hat sich bereits mit ihm ausgesöhnt und so wird es denn immer klarer gegen wen eigentlich Preußen, Oesterreich und Rußland rüsten. Der Wächter hat es schon vor zwei Monaten gesagt... Frankreich ist die Lösung und Paris die Parole, wer es nicht glaubt und hört, dem wird es die Zukunft sehr bald in die tauben Ohren tuten... Zwischen den Großherzogthum Baden und den Königreich Preußen findet ein eigener Soldaten-Austausch statt. Badenser marschieren an die Spree und an die Weichsel und die preußischen Pickelhäuben rüden sich in den grünen Fluthen des Rhein abspiegeln, und hinüber nach Frankreich blitzen. Dort stehen noch immer die Waffen der Parteien im Pymariden. Einzelne Wahnsinnige suchen zwar durch Wort und That zum Kampfe zu reizen, allein die Massen verziehen hierüber kaum die Miene — ein Zeichen, daß sie sich in das Buch der Zukunft vertieft haben und dasselbe zu enträthseln suchen. (N. 3.)

Telegraphische Depeschen.

Kopenhagen, 27. Mai. Gestern ist auch die Garde abmarschirt, was die Vermuthung bestätigt, daß der König der Armee nach Schleswig folgen wird. Ein Linienschiff und eine Fregatte laufen heute aus. An einen Separatfrieden mit Preußen glaubt man hier jetzt weniger.

Paris, 3. Juni. Der Moniteur publizirt das neue Wahlgesetz. Der Kriegsminister legt einen Gesetzentwurf über Rekrutirung und Reservorganisation nieder. Es wird sofort eine Kommission zusammengesetzt.

Paris, 4. Juni. Das Ministerium beantragt heute eine Erhöhung des Jahresgehaltes des Präsidenten auf 3 Millionen Frank. Der Kommissionsantrag für Rentenübertragungen einen Stempel von 1 Cent. per 1 Frank aufzulegen wird verworfen.

Öffentlicher Dank.

Die Gefertigten am 25. März und 22. Mai d. J. von einer heftigen Feuersbrunst heimgesucht, die genau 300 Scheuern und Schopfen leider in Asche legte, fühlen sich gegen die Allgemeine Versicherungskammer (Assecurazioni Generali in Triest vertreten durch ihren Agenten Hrn. Rudolph Orgidan in Kronstadt durch die vollkommene Entschädigung und Vergütung zu Dank verpflichtet, welche ihnen sofort nach Schadenerhebung baar geleistet wurde. — Sie halten es ferner für ihre Pflicht alle andern löbl. Gemeinden aufzumuntern, sich durch die Entrichtung der kleinen Versicherungsprämie vor Beschädigung durch das fürchterliche Element zu sichern und so ihren eigenen Wohlstand durch das wohlthätige und unschätzbare Wirken dieser löbl. Anstalt zu befestigen und vor Unfällen zu bewahren. Rosenau, im Juni 1850.

Johann Truetsch, Johann Pörr, Martin Truetsch, Joh. Groß, Martin Truetsch, Martin Marzell, Johann Kraft, Martin Kraft, Georg Stefes, Johann Truetsch, Martin Kasch, Michael Truetsch, Johann Pörr, Georg Truetsch, Georg Bergel, Johann Eiben, Johann Pörr, Michael Marzell, Simon Schmidt, Michael Bars, Georg Truetsch, Andreas C. Feuk, Andreas Eiben, Georg Truetsch, Georg Eifen Feuk.

Nicht zu übersehen!

Emanuel Schassio, dessen Wohnung und Waarenniederlage ist in der Klostersgasse im Deckerischen Hause, gegenüber der Krone, hat neulich aus der ersten Hand erhalten: verschiedene und vielerlei Gattungen von Rosoglio's, Liqueur's, Weinausbrüche, Rum de Jamaika in Boutellen, Schokolade, Kaffee, Zucker, Zibeben, Schweizer, Amerikaner und Moka-Kaffee von Gempferle, Reis, echten Weinessig, Pekotsee, Safran, Pfeffer, Neugewürz, Zimmet, Gewürznelken, Mandeln, Maschin-Baumwollgaren rotthe, blaue und weiße zur Kette und Schuß, Strickwolle, ungesponnene Baumwolle, Java-Indigo, Blauholz, Schreib-, Post- und Packpapiere, Ausländerzigaren, geschnittene Rauchtobak's, Wiener und Prager gezogene Federkiele, Siegellak, Glanz-Schuhwische ohne Vitriol, Zündhölzchen und noch einige Handelsartikel, welche derselbe bewiesen um einen billigeren Preis verkauft, als andere Krämer allhier, da Er sich mit geringem Nutzen begnügt. Kronstadt, im Monat Juni 1850.

In dem v. Sethalischen Hause No. 16 auf dem großen Platz sind gegenwärtig einige Wohngelegenheiten und Kammern, — von Michaeli aber an die vorderen Wohngelegenheiten und überhaupt mehre Wohnzimmer, Kammern, Garten und allensfalls Stall, Heuboden, Wagenschopfen, gewölbte Keller zu vermieten. Das Nähere ist bei der Eigenthümerin im Hintergrunde des Hauses gegen den Garten zu erfragen.

200 Eimer auserlesener Bogätzer Wein, aus dem Jahre 1834, sind nebst einer Quantität größerer und kleinerer Weinfässer zu verkaufen, bei wem? ertheilt Johann Götz Auskunft.

Die neu eingerichtete Baumwollgarnbleiche in Orlat übernimmt Baumwoll- und Leinengarne zum weiß bleichen, um den billigsten Preis, was den löbl. Weberzünften sowie überhaupt allen P. T. zur allgemeinen Nachricht dient von

der Orlater Baumwoll-Spinnfabrik.

Ein Koch

wird in das Gasthaus nach Glöpatat gesucht. Das Nähere in Götz's Buchdruckerei.

Das ganze Dorf Szederjes, eine Stunde von Schäßburg entfernt, (mit Ausnahme der den gewesenen Urbarialisten zugehörigen Gründe) ist mit dem daselbst befindlichen einzigen Curial- und Wirtschaftsgebäuden, Gärten, zum größten Theil commassirten Aecker, Wiesen und Waldungen, 4 Schenken, 2 Mühlen, wie auch der hiezu gehörigen in Ujszék und Magyarfelek befindlichen Gutsantheil; — ebenso ist auch das ganze Dorf Lórinzréve, zwei Stunden von Karlsburg entfernt (mit Ausnahme der den gewesenen Urbarialisten zugehörigen Gründen) mit dem einzigen Curial- und ausgebreiteten Wirtschaftsgebäuden, Gärten, ganz commassirten Aecker- und Wiesengründen sammt dazu gehörigen Waldtheil und Plettenmauth über den Maroschluß auf mehre Jahre in Pacht zu geben, oder auch eines der beiden Güter zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt in Kronstadt Franz Jaso, Landesadvokat, untere Purzengasse No. 218, oder die Redaktion.

Ein Bracelet aus einer emailirten goldenen Kette mit einem kleinen goldenen Eichhörchen ist am verflossenen Sonntag auf dem Spaziergange von der Promenade um die Burg verloren gegangen. Der redliche Finder wird höflichst gebeten dieses Bracelet gegen eine Belohnung von 5 fl. W.W. in Gött's Buchdruckerei abzugeben.

Gutes reines Schweineschmalz in großen und kleinen Parthien ist zu den billigsten Preisen im Gasthose „zum goldenen Adler“ (No. 1) zu haben.

Ein Apothekerlehrling wird unter vortheilhaften Bedingungen nach Kimmik in der Walachei gesucht. Näheres in Gött's Buchdruckerei.

Nachweis über die im Burzenländer Kreis zu einem Denkmal für Stephan Ludwig Roth eingegangenen Beiträge.

13. **Sammelliste.**
(Dritte Burggässer Nachbarschaft.)
Matthias Günther 1 fl., Regina verm. Paulus Bömches 12 fr., Gottlieb Geidner 16 fr., Christine May 10 fr., Katharina Lang 1 fl., Johann Lürk 10 fr., Friedrich Kamner 2 fl., Georg

- Z. Kamner 1 fl. Georg Witting 30 fr., Samuel Kamner 36 fr., Witwe Schreiber 6 fr., Johann Voltesch 1 fl., Petrus Bruß 10 fr., Sus. Bayer 24 fr., Karl Kamner s. Gattin 40 fr., Mali Stenner 10 fr., Louise Kamner 10 fr., Karl Tellmann 1 fl., Karl Thomas 1 fl., Johann Nothenbacher 6 fr., Michael Tarter 24 fr., Kathar. Petri 6 fr., Rosina Daniels 6 fr., Franz Luchner 6 fr., Rosina Fischer 6 fr., Andr. Derner 10 fr., Johann Kleisch 10 fr., Karl Ditz 6 fr., Friedrich Jekelius 12 fr., Andr. Wagner 8 fr., Friedr. Citel 6 fr., Lukas Gräß 1 fl., Georg Scherg 6 fr., Joh. Fuhrmann 20 fr., Barth. Schmidt 10 fr., Rosina Meglen 10 fr., Joseph Seiler 10 fr., Martin Gutsch 6 fr., Ferdinand Herfurth 6 fr., Karl Göbri 24 fr., Friedrich Scherg 10 fr., Paul Beer 20 fr., Eduard Citel 30 fr. Zusammen 16 fl. 52 fr. C.M.

- (Vierte Burggässer Nachbarschaft.)
Dankoviz 5 fr., Johann Brückner 6 fr., Martin Kener 6 fr., Kehler 6 fr., Gärtner 6 fr., Karl Wildt 20 fr., Georg Grisch 10 fr., Joseph Lieveh 6 fr., Joh. Tobias Klein 30 fr., Michael Wagner 6 fr., Hintenburg 6 fr., Rosina Bömches 10 fr., Lotti Bömches 10 fr., Christian Hoffmann 20 fr., Johann Wagner 10 fr., Julie Neustädter 10 fr., Friedrich Neustädter 10 fr., Simon Hedvig 10 fr. Zusammen 3 fl. 7 fr. C.M.

Das Haus Nr. 565 in der obern Neugasse ist zu vermieten. Das Nähere bei dem Eigenthümer **Friedrich Greger**, bürg. Hutmacher.

Angekommen in Kronstadt:
Am 10. Juni von Bukarest: Rafael Soroupeß Handelsmann daselbst; Friedrich Citel, Apotheker aus Bukarest sammt Familie; Caroline Hill Pitarsgattin daselbst; Anna Wachmann Kappelmeisters Frau daselbst; Friedrich Walbaum Rentier in Kronstadt; Demosithenes und Kenophon Barongi, Privatier aus Bukarest; Catharina Simonis aus Homorob bei Neß, sammt Tochter; George Athanas und Christo Paporikola, Handelsleute aus Philippopol; Joseph Traugott Hongberger, Uhrmacher, Gottlieb Jekel, Apotheker in Plojeß; von Hermannstadt: Elise v. Baupnern, Kammeral-Cassiers Gattin aus Hermannstadt; Carl Maager, Handelsmann; Alexander Barabas, Lehrer in Kronstadt.

Abgereist von Kronstadt:
Am 10. Juni nach Piatra in der Moldau: Simon Chen, Handelsmann in Roman; Czerekas Kirkor Handelsmann daselbst. Am 11. Juni nach Kimpulung: Nikolau Nikolai, Handelsmann daselbst.

Pränumerations-Anzeige.

Mit dem 1. Juni wird für die »Kronstädter Zeitung« und den »Satellit« ein neues Abonnement eröffnet. Der Preis für beide Blätter, welche jede Woche viermahl erscheinen und zwar die Kronstädter Zeitung jeden Montag und Donnerstag und der Satellit jeden Mittwoch und jeden Samstag, beträgt bis Ende Dezember mit postfreier Zusendung 4 fl. 8 kr. Ohne Postzusendung 3 fl. 30 kr. C.M.
Die P. T. Pränumeranten, deren Abonnement mit Ende dieses Monats abläuft werden höflichst ersucht daselbe zu erneuern, um damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Obngeachtet der Portosatz erhöht wurde, wird der alte Preis für 1/2 Jahr mit 3 fl. 30 kr. C.M. für dieses halbe Jahr beibehalten.
Kronstadt, am 1. Juni 1850.

Die Redaktion.

Meteorologische Beobachtungen von Eduard Lurz.

Kronstadt am 7. Juni.

Zeit der Beobachtung:	Barometer auf 0 Grad Reaumur red.		Thermometer nach Reaumur:	Spannkraft des in der Atmosphäre enthaltenen Wasserdampfes in W. L.:	Feuchtigkeitsgrad der Atmosphäre in Prozenten:	Witterung:
	Pariser Maß:	Wiener Maß:				
7 Uhr M.	316.9 Lin.	325.7 Lin.	13.5	4.46	68	Heiter.
12 " M.	316.7 "	325.4 "	18.6	5.13	54	"
10 " N.	316.4 "	325.1 "	14.9	4.38	60	"
Am 8. Juni.						
7 Uhr M.	316.4 "	325.1 "	14.4	4.91	70	Heiter.
12 " M.	316.4 "	325.1 "	19.4	4.95	49	Halbmölkst.
10 " N.	315.9 "	324.6 "	16.1	5.22	66	Heiter.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieses Beiblatt zur „Kronstadt. Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

No. 47.

Beränd.

Zu Feldmarschall Hobeit der durchlauchtigen Divisionarbayn, als Divisionarlobe: Langenbuck Krätner v. Thob Freiherr Stwertwert, Divisionar.

Zu General-Major von Erzhel Martini, von Kron von Erzherzog Albrecht Wellington Inf. Reg. discaner Gränz Inf. burg. von Erzher Bestimmung für die druck, von Erzhel von Palatin-Husar I. Armees; dann No. 2, als Brigad 2. Romanen-Gränz Kommandanten in Sberg, General-Adjuten ihren Dienstes.

Zum Obristleutnant Ferdinand Maximilian

Zu Major: von der Grenadier No. 53, mit der die Rittmeister Fr Beide von G. H. Fe 3, im Regimente; seiner Verwendung Graf Soltyk, v bei Seiner Majestät selbe einrückt.

FML. Georg mandant des 8. A nach Graf.

FML. Karl

FML. Johann Gr

FML. August

Landes Militär-Kom

FML. Franz

Kommandanten in

General-Major

Festungs-Kommand

General Major

Kommandanten in

Grünheim zum

Pensionirter

träglich der Chara

quiritirter Haup

Charakter ad hon

Die Feldmar herr v. Jeger v

Olvasójegy száma

Cím:

Év, hó:

Használó neve: ..

66 6561 — FNYV 7